

Remont. 179/4

179/4

(1025)

Y 11

6

Standrede
bey
dem Sarge
der Höchstselen
Durchlauchtigsten Prinzessin,
Luise Charlotte,
vermählten Erbprinzessin
zu Sachsen: Gotha
und
geborenen Prinzessin
von
Mecklenburg: Schwerin,
am 10^{ten} Jan. 1801
in
der Herzoglichen Schloßkirche
gehalten
von
Wilhelm Friedrich Schaffer,
Herzoglich Sachsen: Gothaischen Oberhofprediger und
Ober-Consistorialrath.

Gotha,
in der Keyserlichen Buchdruckerey.

Standort

der

der Stadt

der Stadt

2. Teil

der Stadt

der Stadt

und

der Stadt

von

der Stadt

der Stadt

in

der Stadt

der Stadt

von

der Stadt

der Stadt

der Stadt

der Stadt

Durchlauchtigste,
Höchst- und Hochansehnliche
Trauerverammlung;

Berührte, theilnehmende Zuhörer!

D, welch ein schweres, welch ein trauriges Geschäft legt mir doch dieser heutige Tag auf! Ich soll hier öffentlich reden; reden an dem Sarge einer Prinzessin, in welcher unser Durchlauchtigster Erbprinz seine theuerste Gemahlin, die hohen Eltern und Schwiegereltern Ihre geliebteste Tochter und Schwiegertochter, Geschwister und Verwandte die theuerste Schwester und nahe Freundin beweinen! An Ihrer Gruft, die sich hier öfnet, soll ich reden; wie werde ich es können? — Ich soll den Traurigen, den Hochbetrübten, die auf Ihr Grab mit Wehmuth und mit Thränen hinsblicken, hier am

1798. * 2 Grabe

Grabe Trost ins Herz sprechen; wie werde ichs vermögen? Ich, der ich selbst so tief bewegt bin, — so tief und innig mich erschüttert fühle!

Ach, Sie ist nicht mehr, unsere Höchstverehrte Erbprinzessin! Mitten in der schönsten hoffnungsvollesten Blüthe Ihres noch so jungen Lebens muß es schon unser Auge sehen, wie Sie entseelt hier vor uns liegt; muß schon das Herz der hohen Ihrigen bey dem Anblick, bey der Nachricht von Ihrem frühen Tode bluten. O, welch ein Wechsel, welch eine Vergänglichkeit! Wie war es doch so höchsterfreuend, so viel versprechend, das schöne Band, das den hohen Gemahl an seine theuerste Gemahlin, die geliebteste Tochter hier an Ihren zweiten Vater und an Ihre zweite Mutter, die Schwester an den Brüder, und an den zärtlichsten Oheim die innigstgeliebte Niece knüpfte, — wie war es doch so sanft und schön; aber, o, wie bald, — wie bald hat es der Tod zerrissen! — Wie war doch unser Herz,

5
Herz, unsere Stadt und unser Land so voll
von Freude, von schönen blühenden Hoff-
nungen, als Sie hier einzog in diese Stadt,
in dieses Schloß; aber, o, wie bald sind
doch unsere schönsten Hoffnungen mit Ihr
hin ins Grab gesunken; wie bald ist unsere
Freude in tiefe Trauer verkehrt worden! —
Aber noch mehr; wie war doch nur erst noch
vor wenigen Tagen bei Ihrer erfolgten glück-
lichen Niederkunft dieser Tempel und ein Tempel
des Dankens und der Freude (*); und,
o, Gott, ach, heute schon, heute ist er uns
ein Trauertempel! — Welch ein Wechsel
also, welch eine Vergänglichkeit! — Noch
blüthete Sie, — voll und schön, wie eine
junge Rose blühet; aber, o, wie bald ist
diese Blüthe hingefallen; wie bald hat sie
der Tod zerstört! —

Im Zwar hat Sie dem hohen Herzoglichen
Hause, so wie dem trauernden Vaterlande,
eine

(*) Es wurde nemlich in der Herzogl. Schloßkirche
deshalb eine feyerliche Gottesverehrung gehalten,
und das: Herr, Gott, dich loben wir etc.
gesungen.

eine Tochter geschenkt, die der Allgütige gnädig stärken, gnädig uns erhalten wolle; aber Sie selbst, die theure Mutter, Sie ist von uns gegangen; Sie hat Vater und Mutter, Gemahl und Tochter, Sie hat alles, Sie hat nun diese Welt verlassen! — Wem blutet nicht das Herz bey Ihrem Hinscheiden!

Zwar schien Sie selbst im voraus schon Ihren nahen Tod zu ahnden. Sie sprach davon als von einem nahen Abschiede, der Ihr bevorstehe, und zu welchem Sie sich anschicke. Sie fühlte ganz die hohe Wichtigkeit des Schritts, dem Sie entgegen ging, indem der Tag Ihrer frohen Entbindung sich Ihr nähete. Sie stärkte sich dazu noch kurz vorher durch das Abendmahl Jesu, und durch die frommen religiösen Betrachtungen, zu welchen sich hiermit Ihr Geist erhob, und denen Sie so gern sich hingab. Sie hatte also Religion; Sie ehrte sie auch öffentlich; Sie war gern in ihrem Tempel; nahm gern an ihren öffentlichen Uebungen Antheil, und an den feyerlichen religiösen Betrachtungen,
die

die einen so wohlthätigen wirksamen Einfluß auf Beförderung und Verbreitung der wahren Religiosität und der guten Bildung haben, von welcher doch so wesentlich das wahre Wohl, das wahre Heil der Menschheit abhängt. O, eine Prinzessin, die uns ein solches Vorbild war, die noch so viel uns hoffen ließ, noch so im Aufblühen, so liebenswürdig, so edel und so gut, wie Sie, — (Dank sey es der guten christlichen Bildung und der frommen religiösen Stimmung Ihres Herzens, die Sie aus dem Schooße so zärtlich liebender, und eben so zärtlich von Ihr geliebter hoher Eltern mitbrachte!), wie viel mußte Sie doch uns, wie viel dem ganzen Lande werth seyn, dem Sie einst Landesmutter werden sollte. Wie sehr verdient Sie es doch also, daß wir an Ihrem Grabe trauren, daß um Sie unsere Thränen fließen! Wie oft, und, ach, wie lange noch, wird Sie mein Auge mit Verdauern dort vermissen, wo ich immer in unsern kirchlichen Versammlungen zu meiner Freude Sie sonst zu sehen gewohnt war! —

Jedoch,

Jedoch, ich höre die Stimme einer freundlichen Trösterin, die dem Sterblichen zuruft: Wanderer dieser Erde, weine nicht! Murre nicht wider Gott, deinen Vater, der im Himmel ist! Hadere nicht mit seiner alles wohlmachenden väterlichen Vorsehung; mit einer Vorsehung, die nicht etwa nur nach bloßen blinden Naturgesetzen, sondern auch zugleich nach weisen heiligen Gesetzen einer höhern Ordnung über Leben und Tod sowohl der Hohen als der Niedrigen, über die Welt, und über alle Dinge waltet.

Nun, diese unsere wohlthätige liebevolle Trösterin ist uns die Religion, diese unsere göttliche Lehrerin und Freundin, die uns hindurch durch dieses Pilgerleben leiten soll. Wie nun der Wanderer sich freut, wenn er in einer dunkeln finstern Nacht doch endlich noch von fern ein Licht sieht, welches ihn zurechtweist, und seine Hoffnung neu belebt; so kann und wird auch uns uns Herz seyn, wenn die Religion auf unserm Pfade uns mit ihrem Lichte leuchtet, und uns mit ihrem Geiste an-

anhaucht; O, dann gewinnt alles eine andere Gestalt; dann klärt sich freundlich alles Dunkele uns auf! Mag doch dann jene allgemeine große Vergänglichkeit, die eben so sehr in den Pallästen der Großen, als in der Hütte des Armen und des Niedrigen zu Hause ist; jene Vergänglichkeit, die oft so schnell, so unerwartet aller unserer irdischen Herrlichkeit ein Ende macht; jene Vergänglichkeit, von welcher wir so eben hier vor unsern Augen ein so ruhrendes Bild, ein so mächtig uns erschütterndes, für uns so lehrreiches Beyspiel sehen, mag sie doch dann bey dem ersten Anblicke noch so drohend und noch so fürchterlich uns erscheinen; o, die Religion, diese unsere wohlthätige Freundin und Gefährtin, macht darauf schon im Voraus uns gefaßt; sie lehrt uns einsehn: das ist so Gottes weise Ordnung; so muß es seyn; so fordert es unsere höhere Bestimmung, weil wir Menschen sind, die nicht bloß nur für diese Erde, sondern auch noch für eine höhere Welt, für den Himmel und für die Ewigkeit leben

leben sollen. Sie macht uns also hiermit jene allgemeine große Vergänglichkeit auch zugleich zu einer großen Lehrerin; zu einer Lehrerin der Weisheit und Tugend, die Gott gefällt, und die das Einzige ist, was wir mit uns aus der Zeit in die Ewigkeit hinüber nehmen, und was uns auch alsdenn noch bleibt, wenn um uns her alles hinfällt und vergeht, wenn einst hier alles uns verläßt.

Und, wenn nun einst Gottes Wege uns hier dunkel sind, wenn in Stunden des Leidens, besonders in den bangen schwermuthsvollen Stunden des Scheidens und der Trennung, die der Tod uns hier erfahren läßt, alles sich verdunkelt, alles um uns her sich schwärzt; o, so gibt die Religion uns auch hierbey Licht und Trost! Licht und Trost bey den traurigen Verhängnissen, worüber hier so manche Thräne geweint wird. Denn sie ist es, die uns fest zuversichtlich und freudig an eine Vorsehung glauben lehrt, deren Wege so dunkel und verborgen sie hin und wieder uns auch schei-
nen

nen mögen, dennoch heilig, dennoch höchst
weise, und ganz untadelhaft gut sind; auf
den Flügeln dieses Glaubens aber uns auch
zugleich über Welt und Zeit erhebt, und
unsere gestärkten hoffnungsvollen Blicke auf
eine Zukunft, auf eine Ewigkeit hinrichtet,
wo alle Dunkelheiten der Gegenwart, und
alle Leiden dieser Zeit für den weisen from-
men Dulder gewiß und unfehlbar in helles
Licht, in Segen und in Freude einst sich
auflösen werden, so daß er, voll von dieser
Hoffnung, sich schon im voraus sagen kann:

Da werde ich im hellen Lichte das erkennen,

Was hier mein Auge dunkel sah!

Da werde ich das weise, gut und heilig

nennen,

Was unerforschlich hier geschah!

Da denkt mein Geist mit Preis und Dank

Die Schickung im Zusammenhang.

Ja, Licht und Trost, und mit demselben
stillen ruhigen Fassung, gibt uns diese Göttli-
che auch selbst in jenen bangen Stunden,
wo unsere Lieben hinweg von uns, oder wir
von Ihnen scheiden. Denn sie ist es, die
uns

uns versichert: auch unser Tod, so wie der Tod derer, die wir lieben, ist Gottes Sache, er komme frühe oder spät, und er erfolge, wie er wolle. Führen Umstände ihn herbei, die den Sterblichen mitten in der Blüthe seiner Tage schon dahin raffen; nun, — so sind doch auch diese Umstände Gottes Fügung, oder seine weise Zulassung. Denn sie konnten nicht eintreten, und würden gewiß auch nicht eingetreten seyn, wenn seine Vorsehung nicht in den großen Plan sie aufnahm, nach welchem sie die Welt regiert. Erfolgt er aber unvermeidlich nach dem Gesetze der Natur, worunter hier die ganze lebende Welt steht; nun, — so ist er um so mehr auch schon ursprünglich weise väterliche Anordnung des Allweisen und Allgütigen, der eben auf dem Wege des Todes und des Grabes uns zur Unsterblichkeit, zu unserm wahren Leben hinführt.

Nun eben dahin ist unsere theure, unsere nun verewigte Prinzessin uns vorausgegangen. Sie ruhe sanft! Gott verherrliche Sie auch dort! Ja, wohl der Vollenbeten!

deten? Sie hat nun eine irdische vergängliche Herrlichkeit mit einer andern vertauscht, die nicht vergeht. Sie wird nun uns um dieses unser kurzes und vergängliches Erdenleben nicht mehr beneiden, es nicht zurückwünschen. Wir aber, o, wir alle, wir werden bald genug Ihr folgen. Denn auch unser Todestag kommt uns mit jeder Stunde näher. Bald genug also, wenn uns nun unsere Stunde schlägt, werden denn auch wir Ihr folgen. Möge es doch so geschehen, daß unser Abschied aus diesem Lande der Vergänglichkeit uns auch zugleich ein ruhiger seeliger Hinübergang in jene bessere Welt, in jenen Zustand der gerechten Vergeltung, in jenes bleibende ewige Vaterland der Vollendeten seyn möge, wo der Tugend, der frommen rechtschaffenen Gott ergebener Tugend, ihre schöne Krone schimmert; wo der Gerechte, der Weise und Edle, der im Lichte der Religion und auf der Bahn eines guten und rechtschaffenen Sinnes und Wandels seiner höhern Bestimmung fromm und hoffnungsvoll ent-

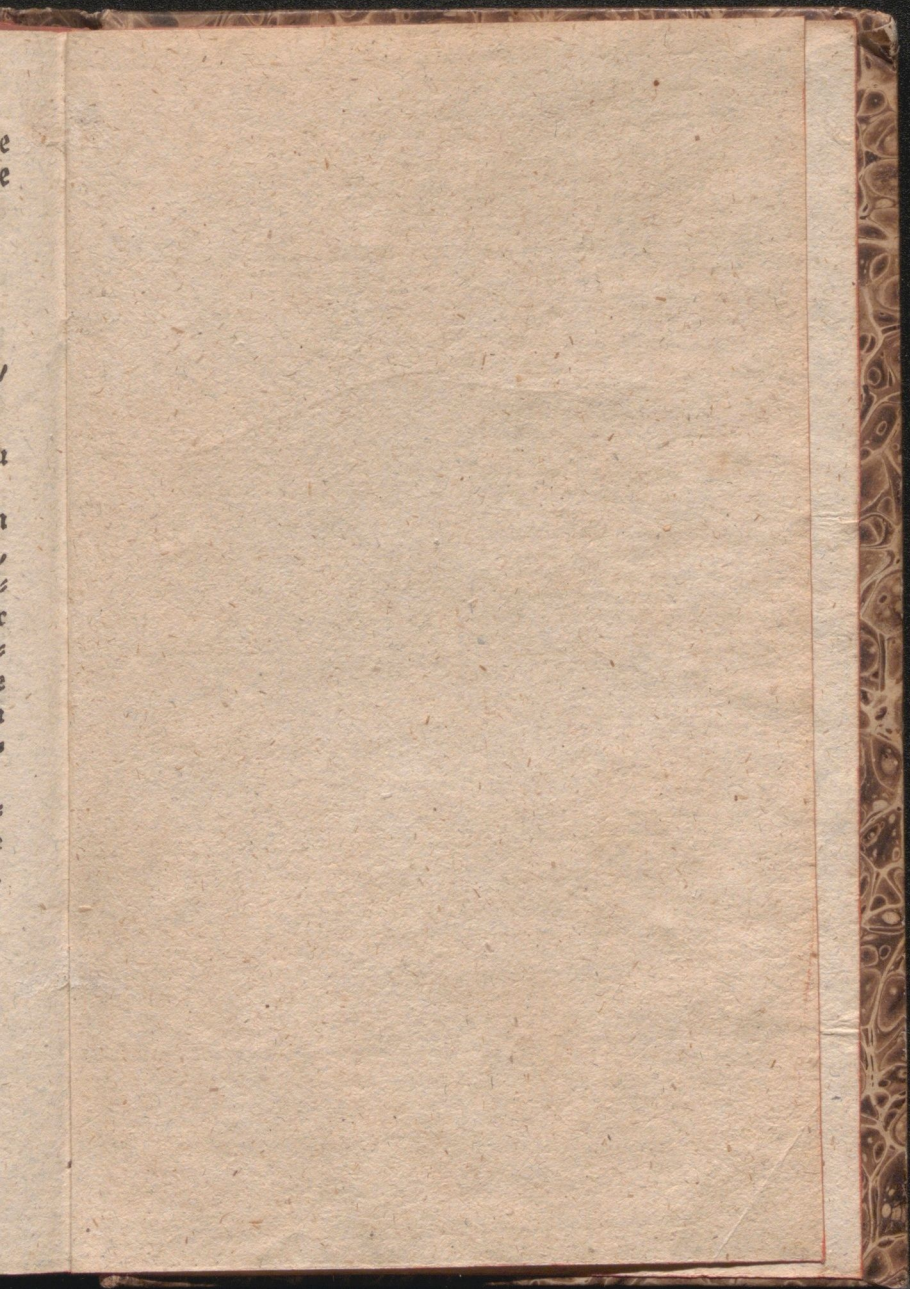
ent-

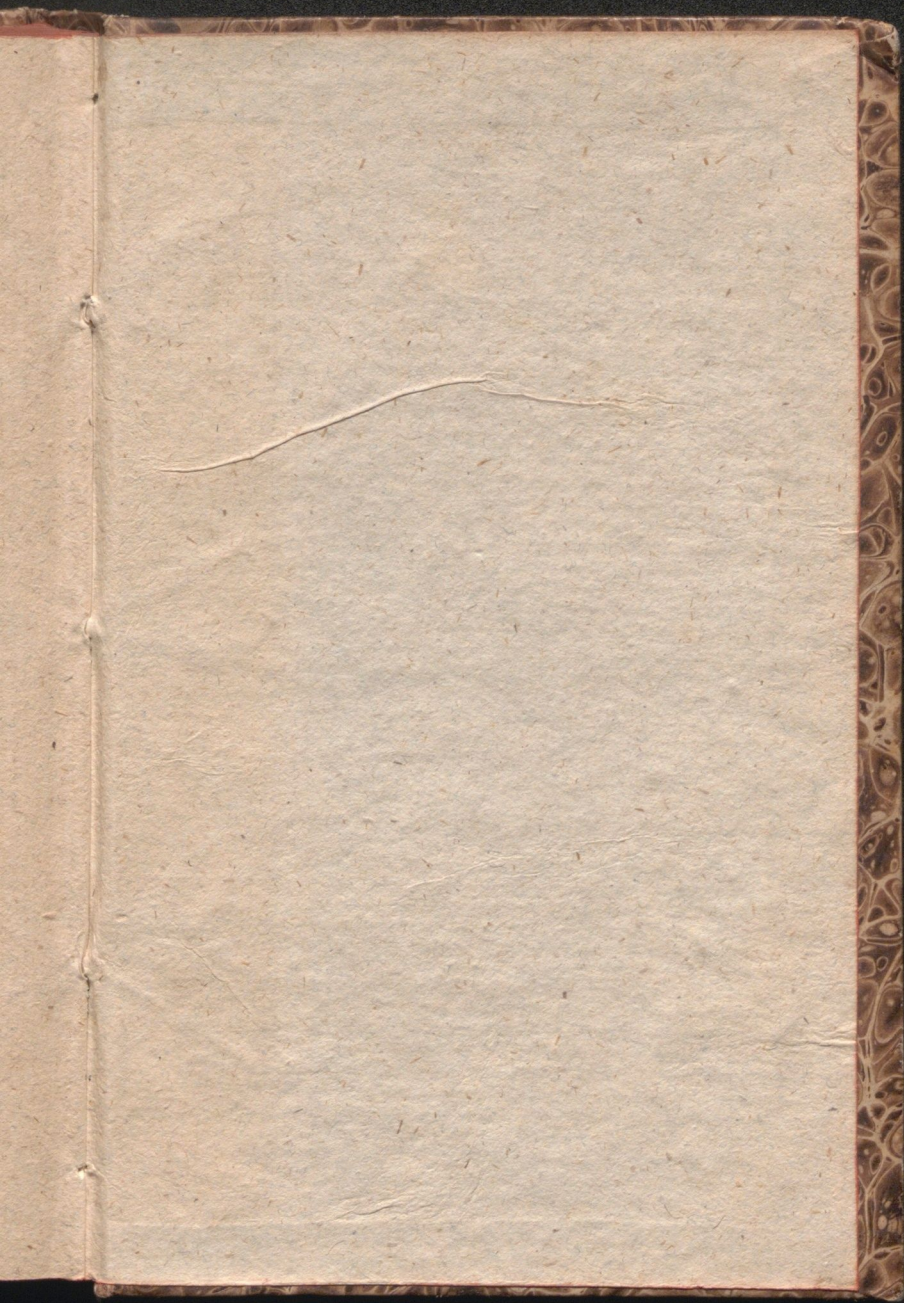
entgegen gieng, wenn hier für ihn sich dieses Pilgerleben endet, sein rechtes wahres Leben antritt, und mit demselben ein endloses Fortschreiten zu immer höhern Stufen der Vollendung, des Wohlseyns und der Seeligkeit vor sich sieht. — Bey diesen schönen herzerhebenden Aussichten, die nun hiermit auch noch am Grabe sich uns öfnen, kann demnach und muß die Religion um so mehr mit milden freundlichen Ernste uns dringend auffordern, und uns mit lauter Stimme zurufen: Tritt, o Mensch, tritt im Geist zum Grab oft hin, Siehe dein Gebein versenken! Sprich: Herr, daß ich Erde bin, lehre du mich recht bedenken, lehre du michs jeden Tag, Daß ich weiser werden mag! Möge doch indessen Gott, der Allgütige, der hohen Leidtragenden, die durch den gegenwärtigen hohen Todesfall so tief und schmerzlich sich verwundet fühlen; — dem schmerzlich traurenden Gemahl, dessen Theuerstes und Bestes, dessen treueste Freundin

und Gefährtin dieses Lebens, hier nun diesen Sarg verschließt; — dem Mutterherzen, das dieser Todesfall zerrissen hat; — dem Vaterherzen, das der Vollendeten noch eine heiße Thräne nachweint; — den Geschwistern und Verwandten, die tief an Ihrem Grabe trauern, — möge doch Gott, der Gott des Trostes, Ihnen allen im reichen Maaße den Trost der Religion, und ihren Frieden, ihren hohen Frieden schenken! Ja, das ganze hohe herzogliche Haus, an dessen wachsenden blühenden Wohlstande wir, als getreue gute Bürger des Staats, einen so nahen und innigen Antheil nehmen, — o es wachse und blühe, gekrönt mit hohen Wohlergehen, gekrönt mit Gottes Segen. Amen.



[illegible]

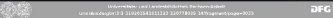






Joh. R.
von
Sathhal









Standrede
 bey
dem Sarge
 der Höchsfeligen
 Durchlauchtigsten Prinzessin,
Luiſe Charlotte,
 vermählten Erbprinzessin
 zu Sachſen-Gotha
 und
 gebornen Prinzessin
 von
 Mecklenburg-Schwerin,
 am 10ten Jan. 1801
 in
 der Herzoglichen Schloßkirche
 gehalten
 von
 Wilhelm Friedrich Schaffer,
 Herzoglich Sachſen-Gothaiſchen Oberhofprediger und
 Ober-Conſiſtorialrath.

Gotha,
 in der Keyſerlichen Buchdruckerey.